Zeitschrift: Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am Departement Architektur der ETH Zürich

Herausgeber: Departement Architektur der ETH Zürich

Band: - (2012)

Heft: 20

Artikel: Der Architektur Realismus hinzufügen

Autor: Kurath, Stefan

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-918740

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER ARCHITEKTUR REALISMUS HINZUFÜGEN

Stefan Kurath

Seit den 1960er Jahren praktizieren wir ArchitektInnen Architektur gewissermassen im Alleingang. Wirkungsgeschichtlich zeigt sich, dass ein relationales Architekturschaffen grössere Wirkungskraft entfalten würde – ohne dass der Autonomiegedanken vollends aufgegeben werden muss.

Die Frage nach der Bedeutung der Architektur bestimmte bereits den Architekturdiskurs der 1960er Jahre.[1] Aldo Rossi wie auch Oswald Mathias Ungers forderten damals die Befreiung der Architektur von den marktwirtschaftlichen Zugriffen und eine Rückbesinnung der Disziplin auf das architektonische Entwerfen.

Betrachtet man den Einfluss des Architekturdiskurses der letzten 50 Jahre auf die Stadtwirklichkeit, zeigt sich eine neue Krise. Die Stadtwirklichkeit zeigt sich in Form unkoordinierter und selbstbezogener Einzellösungen unterdurchschnittlicher Qualität. Offenbar hat sich nicht nur die Architektur von den gesellschaftlichen Zugriffen befreit, sondern als Reaktion darauf auch die Auftraggeber von den architektonischen Interessen ihrer Architekten.

Will das Architekturschaffen wieder einen realen Beitrag an die Baukultur leisten, müssen wir unser Autonomiedenken kritisch hinterfragen und uns die Anfänge des Architekturdiskurses der 1960er Jahre nochmals in Erinnerung rufen – so die These.

TAKTISCHE ÜBERLEGENHEIT DER AUTONOMIE: Eine Ideengeschichtliche Rekonstruktion

Rossi wie Ungers haben im Architekturdiskurs der 1960er Jahren den Architekten und die Architektin als Entwerfer innerhalb der (historischen) Stadt rehabilitiert.[2]

So hielt Ungers in seiner Antrittsvorlesung von 1963 fest: «Über den konstruktiven Gesetzen, den Forderungen nach den menschlichen Bedürfnissen und dem Nutzeffekt steht das zwingende Gebot der Gestaltung und hierin liegt die eigentliche Aufgabe des Architekten.»[3] Parallel dazu suchte Ungers nach einer Relegitimation der Architektur im Städtebau. Er experimentierte an einem ‹pluralistischen Konzept›, das differierende Ansichten ermöglichte, die nebeneinander ihren Platz hatten.[4] Ungers löste dadurch das architektonische Objekt aus den Sachzwängen eines städtebaulichen Massstabes und aus den Produktionszusammenhängen des Städtebaus.[5]

Ähnlich wie Ungers lehnte auch Aldo Rossi die Anfang des 20. Jahrhunderts vorherrschenden Positionen innerhalb des Architekturdiskurses ab. In ‹L'Architettura della Città› übte Rossi Kritik an der naiven Konzeption des Funktionalismus.[6] In seiner Auseinandersetzung mit der Geschichte der Stadt hat Rossi festgestellt, dass Stadtstrukturen Funktionen überdauern.[7] In dieser Erkenntnis einer Permanenz suchte Rossi nach weiteren ‹unabhängigen› Prinzipien der Architektur der Stadt.[8] Aus dieser Analyse leitete er Inhalte eines ‹sinnvollen› Städtebaus ab. Als solcher würde dieser alle strukturellen Elemente und Prinzipien in seine Planung einbeziehen, ohne aber erzwungenermassen eine homogene Umgebung schaffen zu wollen. Rossi präzisierte: «[...] in diesem Sinn ist der einzelne Bau ein wesentlicher Bestandteil der städtebaulichen Realität.»[9] Damit machte Rossi explizit auf die taktische Überlegenheit des architektonischen Objektes im Städtebau aufmerksam.[10]

Ausgangspunkt des Diskurses der 1960er Jahre war damit eine eigentliche Debatte über den Städtebau. Der Architekturdiskurs entledigte sich jedoch der städtebaulichen Inhalte in dem Moment, als sich die taktische Überlegenheit des architektonischen Objekts nicht mehr nur in der Theorie, sondern auch im Architekturalltag bewies – mit dem Resultat einer zunehmenden Selbstbezogenheit der Architekturen.

TAKTISCHE ÜBERLEGENHEIT DER NICHT-ARCHITEKTUR:
Eine wirkungsgeschichtliche Rekonstruktion

Dass im Alltag das architektonische Objekt seine taktische Überlegenheit auszuspielen vermochte, ist nicht nur dem Verlauf des Architekturdiskurses zuzuschreiben. Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, von denen sich die Architekten loszulösen glaubten, haben an der Geschichte mitgeschrieben.

Wirkungsgeschichtliche Rekonstruktionen heutiger Stadtlandschaften beschreiben diese als Resultat eines fortwährenden Aushandlungsprozesses zwischen

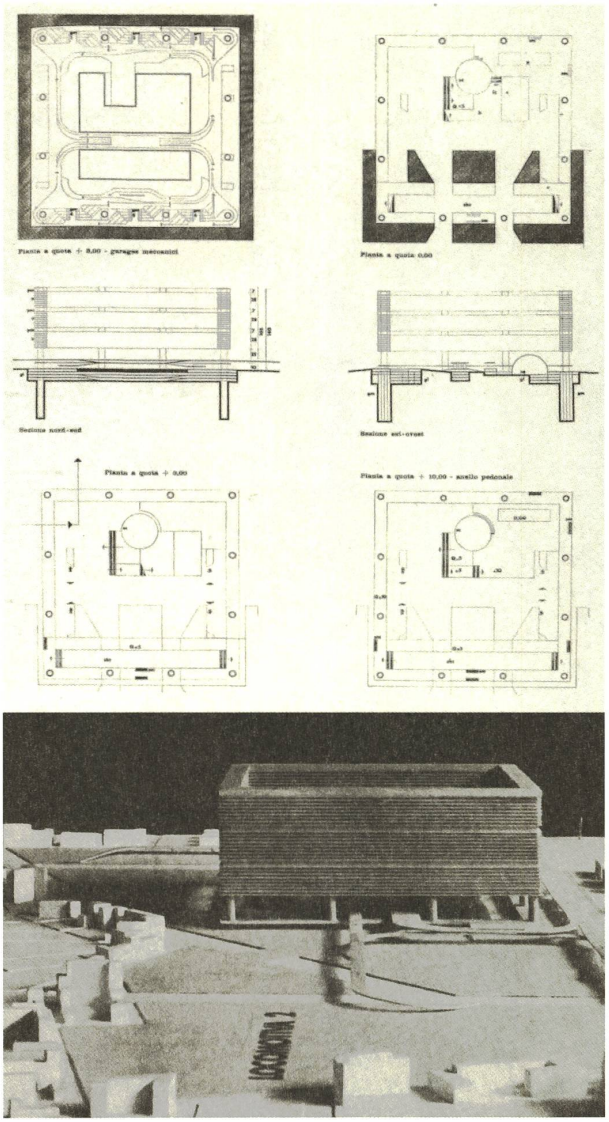

fig. a
Autonomie der Architektur: Aldo Rossi, Luca Meda, Gianugo Polesello, Wettbewerbsbeitrag für das Centro Direzionale, 1962

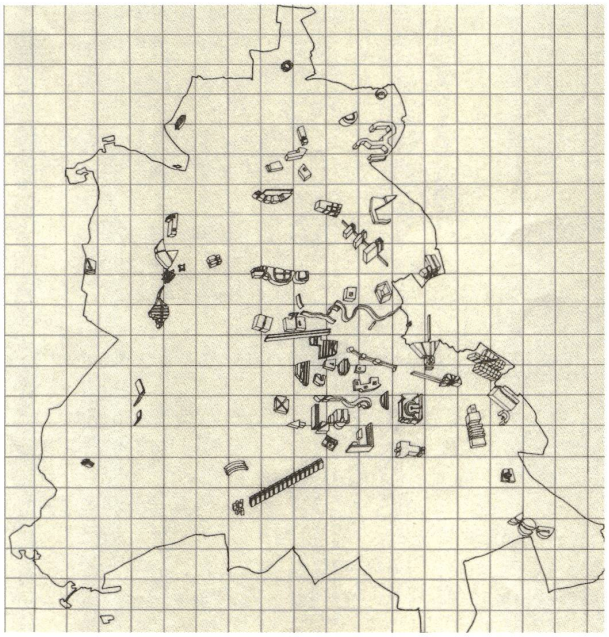

fig. b
Das architektonische Objekt in der Stadt: Oswald M. Ungers, Rem Koolhaas, Peter Riemann, Hans Kollhoff, Arthur Ovaska, Städte in der Stadt, 1977

fig. c
Morphologisch-konzeptionelle Bezugssysteme einer zukunftsfähigen Stadtraumentwicklung: Renato Magginetti, Analyse prägende Elemente des Stadtgrundrisses von Solothurn, 1978.

unterschiedlichsten Akteursnetzwerken.[11] Innerhalb dieser gesellschaftlichen Aushandlungsprozesse ist der Architekt oder die Architektin ein Akteur unter vielen. Wenngleich wir in unserer eigenen Diskurswelt unumstritten herrschen, steht das was wir im Alltag tun, also in einem direkten Bezug zu den spezifischen Interessen und Ziele der Auftraggeber, Investoren, Politiker, Nachbarn, Grundbesitzer, Behörden, Verwaltungen, Fachplaner, Spezialisten, Angestellten, etc.[12] Um die Realisierungschancen der eigenen Ziele zu verbessern, müssen wir Allianzpartnerschaften mit diesen Akteuren eingehen, denn durch dieses Vorgehen werden Wirkungskräfte kumuliert und unsere Handlungsketten verlängert.
Die Empirie zeigt, nur diejenigen Allianzpartnerschaften, die im richtigen Moment stabiler aufgestellt sind als andere, können ihre Forderungen und Begehrlichkeiten auch durchsetzen.[13]

Hier beginnt die Krux des Architekturschaffens. Nur wenn es uns gelingt, Allianzen mit relevanten Akteuren zu bilden, lassen sich disziplinäre Interessen in die Siedlungswirklichkeit übertragen. Da sich im Gegenzug die involvierten Akteure aus der Allianzpartnerschaft eigene Vorteile erhoffen, ist eine architektonische Praxis am erfolgreichsten, die diesen Partnern nicht nur architektonische sondern vor allem wirtschaftliche, ökologische, soziale oder kulturelle Mehrwerte in Aussicht stellt.

Innerhalb dieser Dynamiken differenzieren sich die Rollen, die wir Architekten und Architektinnen im Alltag einnehmen aus. Die eingenommenen Rollen bestimmen die Umsetzungswahrscheinlichkeit unserer Arbeit. Je mehr wir uns den disziplinären Interessen zuwenden, umso schwieriger wird es, Allianzpartner für die Umsetzung unserer Entwürfe zu finden. Umgekehrt steigt die Umsetzungswahrscheinlichkeit, je mehr die Architekten und Architektinnen nicht-disziplinäre Interessen verfolgen.[14] Damit zeigt sich leider auch eine taktische Überlegenheit einer ‹Nicht-Architektur›.

STRATEGISCHE ÜBERLEGENHEIT:
Über die Zukunftsfähigkeit der Disziplin

Aus der Kopplung von Selbstbezogenheit der Architekturen und Überlegenheit einer Nicht-Architektur resultiert die heutige Stadtwirklichkeit mit aus disziplinärer Sicht fragwürdiger Qualität. In der Erkenntnis, dass Allianzbildungen die Realisierungschancen unserer eigenen Ziele verbessern, offenbart sich jedoch ein strategischer Moment, um gegen Zusammenhangslosigkeit und Nicht-Architektur anzutreten. Diese meint keineswegs das Zulassen einer Einmischung der Nicht-Architekten in den Entwurfsprozess, als vielmehr ein diplomatisch-proaktives Vorgehen unsererseits innerhalb der Aushandlungsprozesse. Nicht Abgrenzung und Autonomie hilft

hier weiter, sondern das Aufbauen und Aktivieren eines Netzwerkes durch die Zusammenarbeit mit unseren Auftraggebern. Soviel Realismus müssen wir der Architektur hinzufügen.

Wenn es uns gelingt, den Wirkungsgrad unserer Tätigkeit zu verbessern, können wir uns dem nächsten Projekt zuwenden – unsere Objekte (wieder) an die räumlichen Bezugsysteme anzubinden. Dabei geht es insbesondere darum, lokal-spezifische Eigenarten im Entwurf aufzugreifen, um die physisch-materiellen Realitäten der Architektur mit ihren sozioökonomischen und kulturell-mentalen Dimensionen zu verbinden.[15] Vorschnell haben wir uns dem Vorteil des architektonischen Objektes ergeben. Insbesondere Rossis Anmerkungen zu einem sinnvollen Städtebau, der alle strukturellen Elemente und Prinzipien in seine Planung einbezieht, ohne aber erzwungenermassen eine homogene Umgebung schaffen zu wollen, müssen wir uns nochmals zuwenden. Ein solches morphologisch-konzeptionelles Verständnis von Architektur, Städtebau und Zeit könnte unseren Architekturen wieder einen perspektivischen Halt in einem sich stetig verändernden Kontext verleihen.

In diesem Tun wird das Handwerk des Entwerfens nach wie vor von zentraler Bedeutung sein. Als solches kann das Entwerfen als eine real-zeitliche Tätigkeit verstanden werden, die wirtschaftliche, funktionale, ökologische oder auch bauphysikalische Inhalte miteinander verknüpft und im Rahmen disziplinärer Wertvorstellungen in städtebauliche Konzepte und Architekturen übersetzt.[16] In diesem Sinne definiert sich die Autonomie der Architektur hier nicht durch das Ausgrenzen gesellschaftlicher Einflussgrössen, sondern in der kunsthandwerklichen Freiheit, wie und in welcher Qualität die unterschiedlichen Interessenslagen miteinander verknüpft und übersetzt werden.

1 vgl. Bideau, André: Architektur und symbolisches Kapital. Bilderzählungen und Identitätsproduktion bei Oswald Mathias Ungers, Birkhäuser, Basel, Boston, Berlin, 2011.
(Moravansky, Hopfengärtner (2011); Mühlthaler (2006); Rossi (2006).
2 ebenda, S. 167.
3 Ungers, Oswald Mathias: Berufungsvortrag zu den Prinzipien der Raumgestaltung gehalten an der TU Berlin 1963, in: archplus, 181/182, Dezember 2006, S. 32, S. 30-44.
4 Ungers et al: Ungers, Oswald Mathias; Koolhaas, Rem; Riemann, Peter; Kollhoff, Hans; Ovaska, Arthur: Die Stadt in der Stadt. Berlin, das grüne Stadtarchipel. Ein städtebauliches Planungskonzept für die zukünftige Entwicklung von Berlin in: archplus, 181/182, Dezember 2006, S. 176-182.
5 Bideau, André: Architektur und symbolisches Kapital. Bilderzählungen und Identitätsproduktion bei Oswald Mathias Ungers, Birkhäuser, Basel, Boston, Berlin, 2011, S. 183.
6 Rossi, Aldo: Die Architektur der Stadt, Skizze zu einer grundlegenden Theorie des Urbanen, TU München, München, 2006. (Erstauflage des Originals in italienischer Sprache erschienen 1966 bei Marsilio Editori in Padua), 2006, S. 23.
7 ebenda, S.28.
8 ebenda, S.30.
9 ebenda, S.74.
10 Bideau, André: Architektur und symbolisches Kapital. Bilderzählungen und Identitätsproduktion bei Oswald Mathias Ungers, Birkhäuser, Basel, Boston, Berlin, 2011, S. 168.
11 In Anlehnung an die Aktor-Netzwerk-Theorie von Bruno Latour, Latour (2000): Amin, Thrift (2002); Eisinger (2004); Graham, Marvin (2001); Kurath (2011).
12 vgl. Eisinger, Angelus; Kurath, Stefan: Die emergente Rolle der Architekten, in: GAM04 Emerging Realities, Graz, 2008, S. 154-175, S. 155.
13 vgl. Kurath, Stefan: Stadtlandschaften Entwerfen? Grenzen und Chancen der Planung im Spiegel der städtebaulichen Praxis, transcript Verlag, Bielefeld, 2011, S. 461.
14 vgl. ebenda, S. 455 ff.
15 Eisinger, Angelus; Kurath, Stefan: Jetzt die Zukunft – Einschreibeprozesse soziotechnischer Stadtlandschaften, in: GAM05 Urbanity not Energy, Graz, 2009, S. 81-91.
16 Kurath, Stefan: Stadtlandschaften Entwerfen? Grenzen und Chancen der Planung im Spiegel der städtebaulichen Praxis, transcript Verlag, Bielefeld, 2011, S. 545 ff.
fig. a aus: Aureli, Pier Vittorio: The Projekt of Autonomy, Princeton Architectural Press, New York, 2008, S. Context.
fig. b aus: Mühlthaler, Erika: Lernen von O.M. Ungers, in: archplus, 181/182, Dezember 2006, S. 181.
fig. c aus: Moravánszky, Ákos; Hopfengärtner, Judith: Aldo Rossi und die Schweiz. Architektonische Wechselwirkungen, gta Verlag, Zürich, 2011, S. 83.

Stefan Kurath, geb. 1976
Dr.-Ing., Architekt SIA, Studium der Architektur und Landschaftsarchitektur, Promotion in Stadtplanung, eigenes Büro für Architektur, Städtebau und Raumforschung in Zürich und zusammen mit Ivano Iseppi in Graubünden. Autor von ‹Stadtlandschaften Entwerfen? Grenzen und Chancen der Planung im Spiegel der städtebaulichen Praxis›, transcript Verlag, Bielefeld, 2011.